

Aktuelle Ausgrabungen an einem mehrphasigen Siedlungsplatz im Koppental zwischen Bad Aussee und Hallstatt - ein Zwischenbericht

Daniel Modl

1. März 2007



Abb. 1: Übersichtskarte des Salzammergutes (ÖK 1:200.000) mit der im Text beschriebenen Fundstelle (roter Punkt). Kartengrundlage: BEV-Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen (3D austrian map, Version 2.0). Layout: D. Modl.

Ende des Jahres 2003 intensivierte die „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzammergut“ (AAS)¹ ihre Prospektionen entlang eines 800 m langen Geländeabschnittes nahe der Koppentretalm (663 m) am linken Traunufer im unteren Koppental (VB Liezen), um eine Fundlücke entlang der bekannten prähistorischen bzw. römischerzeitlichen Wegtrasse² zwischen dem steirischen Ödensee und dem oberösterreichischen Hallstättersee zu schließen. Im Zuge dieser Begehungen wurde im April 2004 knapp 6 km südwestlich von Bad Aussee und ca. 200 m nordöstlich der Koppentretalm (Abb. 1) auf einer ca. 250 m² großen, sanft abfallenden Terrasse, knapp 5 m unterhalb des heutigen Niveaus der Koppentalstraße eine ungewöhnliche Häufung an bronze- und römischerzeitlichen Kleinfunden getätigt.

Im Rahmen einer kurzen Feststellungsgrabung am 10. Juli und am 17. Oktober 2004 durch Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert vom Bundesdenkmalamt wurden auf dieser Geländevertiefung erste grobe stratigrafische Beobachtungen gesammelt, wie auch Knochenreste und einige aussagekräftige prähistorische und römischerzeitliche Keramikfragmente. Durch die Anlage eines 6 m langen Sondierungsschnittes konnte der Randbereich einer Grube mit Resten von verziegeltem Lehm und Holzkohle erfasst werden, die durch eine hier entnommene Sedimentprobe eine Radiokarbondatierung von kalibriert 1420-1260 v. Chr. erbrachte.

¹ Im Jahr 2000 wurde im Ausseerland die „Archäologische Arbeitsgemeinschaft Salzammergut“ (AAS) gegründet, welche derzeit in ständiger Rück- und Absprache mit den MitarbeiterInnen des Bundesdenkmalamtes Graz gezielte Prospektionen zwischen dem Öden- und dem Hallstättersee bzw. weiter südwärts Richtung Bad Mitterndorf durchführt.

² Zum archäologischen Forschungsstand: M. Windholz-Konrad, Funde entlang der Traun zwischen Ödensee und Hallstätter See. Vorlage der prähistorischen bis neuzeitlichen Metallfunde aus den von Karl Gaisberger und Mitarbeitern vorgenommenen Prospektionen im Salzammergut, mit besonderer Berücksichtigung der Altfunde, Fundberichte aus Österreich, Materialheft A13, 2003. - M. Windholz-Konrad, Archäologische Neuigkeiten aus dem Ausseerland. Resümee und Ausblick zu Forschungen und Funden entlang der steirischen Traun, Archäologie Österreichs 16/1, 2005, 38-45. - B. Hebert, Archäologie im Salzammergut – Bilanz und Resümee, Schild von Steier 19, 2006, 149-153. - M. Windholz-Konrad, Ein frühzeitlicher Handelsweg vom Ennstal bis zum Hallstättersee – Resümee zum Weiterbeseminar am 21./22. April 2006 in Bad Goisern, Schild von Steier 19, 2006, 141-147.

Ausgedehntere Grabungskampagnen im Juli/August 2005 und August/Oktober 2006 führten schließlich an besagter Stelle zur Aufdeckung mehrerer in ihrer Zeitstellung unterschiedlicher Siedlungs- und Planierungsschichten, wobei erstmals im Ausseerland auch ein prähistorischer Siedlungsplatz nachgewiesen werden konnte³. Insgesamt wurden 12 Grabungsquadranten mit einer Gesamtfläche von knapp 130 m² angelegt, die verteilt über die gesamte Terrasse einen guten Eindruck von der Ausdehnung des ehemaligen Siedlungsareals und den dortigen baulichen Strukturen vermitteln (*Abb. 2*). Weitere archäologische Untersuchungen sind aufgrund der Bedeutung des Fundplatzes für August 2007 geplant.

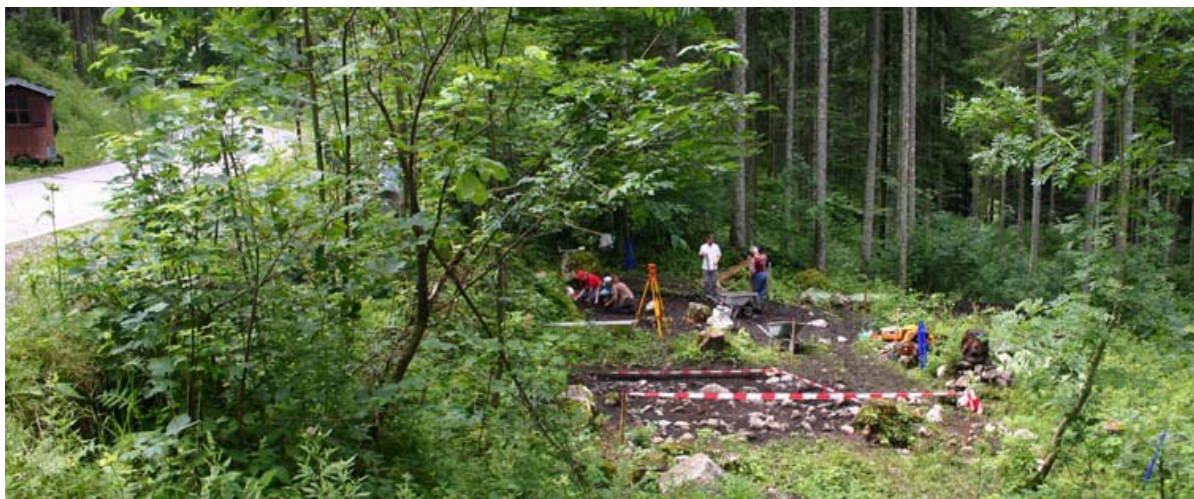


Abb. 2: Grabungsfläche unmittelbar neben der Koppentalstraße im Sommer 2005. Foto: D. Modl.

Die bisherigen Grabungen wurden von Mitarbeitern des Bundesdenkmalamtes, ArchäologiestudentenInnen der Universitäten Graz und Salzburg, den Mitgliedern der „Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Salzkammergut“ (AAS) und freiwilligen Helfern aus der Region durchgeführt. Die Gesamtleitung obliegt Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, für die örtliche Grabungsleitung und archäologische Auswertung des Fundkomplexes ist der Verfasser verantwortlich. Finanziert wurden die Grabungskampagnen aus Sponsorengeldern (Österreichische Bundesforste AG - ÖBf) und öffentlichen Förderungen (Land Steiermark, Abteilung 3 - Wissenschaft und Forschung / Archäologischer Verein S.E.P.P.!, Bundesdenkmalamt / Archäologische Gesellschaft Steiermark). Die Funde befinden sich nun zur interdisziplinären Auswertung bei den jeweiligen BearbeiterInnen und werden abschließend dem Kammerhofmuseum in Bad Aussee zur Verwahrung und Präsentation übergeben.

Eine der Besonderheiten des im Koppental ergrabenen Siedlungsplatzes liegt in der für ein alpines Gebirgstal überraschenden Ortskontinuität. Hier konnten gleich zwei zeitlich und stratigrafisch voneinander getrennte, sich aber in ihren Grundrissen teilweise überlappende Hausbefunde dokumentiert werden. Das Jüngere der beiden Gebäude, ein römischer, annähernd West-Ost-orientierter Blockbau wurde dabei unmittelbar auf eine tiefschwarze, bronzezeitliche Kulturschicht gesetzt.

³ Vorberichte und Kurznotizen zur Grabung bei: D. Modl, KG Straßen, SG Bad Aussee, VB Liezen (Jahresbericht). Fundberichte aus Österreich 44, 2005, 60. - F. Mandl, Altwege in der Gemeinde Wörschach, Steiermark. Mit einer kurzen Einführung in die Geschichte des Transportwesens, in: F. Mandl (Hrsg.), Alpen – Archäologie, Geschichte, Gletscherforschung, Festschrift: 25 Jahre ANISA – Verein für alpine Felsbildforschung, Mitteilungen der ANISA 25/26 (2004/2005), 2006, 176, Abb. 11. – B. Hebert, Anm. 1, 151, Abb. 14. - D. Modl, KG Straßen, SG Bad Aussee, VB Liezen (Jahresbericht). Fundberichte aus Österreich 45, im Druck.



Abb. 3: Auflagesteine des römischen Blockbaues nach Abnahme der Planierschicht. Foto: D. Modl.

Charakteristisch für die Anlage dieses Baues war die Verlegung von drei massiven, 3-4 m langen Steinreihen zusammen mit weiteren, unregelmäßig gesetzten Steinblöcken an der jeweiligen Schmalseite, auf die der Schwellenkranz eines Blockbaues gesetzt werden konnte (Abb. 3). Das Material für die Planierung der Zwischenräume - eine beinahe fundleere, erdig-schottrige Mischschicht - wurde vermutlich unmittelbar hangaufwärts entnommen, wie der dortige abrupte Abbruch der bronzezeitlichen Schicht und die im Hang erkennbare leichte Mulde vermuten lassen. Aufgrund der unterschiedlichen Funddichten und des ab der Terrassenmitte leicht abschüssigen Hanges lässt sich die Grundfläche des Gebäudes vorläufig mit mindestens 4 x 4 m angeben. Eine an die Innenseite der nördlichen Außenwand gesetzte und in die Planierung als seichte Grube eingetiefte Herdstelle war durch starke Verziegelungen bzw. größere Holzkohlestücke deutlich erkennbar.



Abb. 4: Querschnitt durch das römische Fundmaterial, darunter zwei kräftig profilierte Fibeln, zwei Münzen, ein Schleif- und ein Spielstein, eine Beinnadel, ein Sandalennagel, der Stollen einer Hipposandale und mehrere Keramikfragmente (u.a. Terra Sigillata und ein Reibschüsselfragment). Foto: D. Modl.

Anhand des Fundmaterials, unter dem die Grobkeramik überwiegt, aber auch Tierknochen und Metallobjekte häufig sind, lässt sich ein Siedlungsschwerpunkt im 2. Jh. n. Chr. ausmachen. Weitere Keramikfunde und eine Münze legen zudem auch eine römische Aktivität auf der Fläche noch im 4. Jh. n.

Chr. nahe. Mit Töpfen, Dreifußschalen, Reibschüsseln, Tellern, Bechern und Krügen, sowie einigen Bruchstücken von Terra Sigillata-Schalen und -näpfchen erscheint im Keramikspektrum einerseits notwendiges Vorrats- und Kochgeschirr und andererseits auch feineres Tafelgeschirr (Abb. 4).

Verhältnismäßig viele Fibeln, Sandalennägel und Seitenaufzüge bzw. Stollen von Hipposandalen (Steighilfen für Pferd und Ochsen) sprechen zudem für eine starke Frequentierung der Terrasse durch Mensch und Tier. Eine kleine römische Raststation scheint an dieser Stelle also durchaus wahrscheinlich und muss im Kontext mit weiteren römischen Gebäuderesten im Koppental gesehen werden⁴, die hier ein dichtes Netz an derartigen Gebäuden entlang der römerzeitlichen Wegtrasse zwischen den größeren römischen Ansiedlungen im Raum von Bad Aussee⁵ und Hallstatt/Lahn⁶ vermuten lassen (Abb. 5).

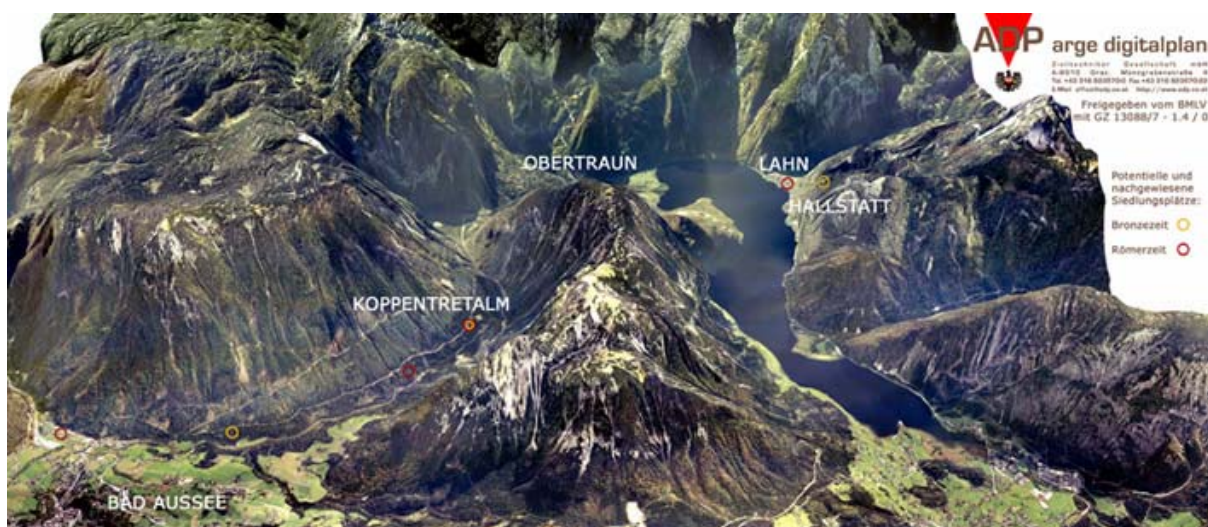


Abb. 5: Nachgewiesene und potentielle Siedlungsplätze der Bronzezeit (gelber Kreis) und Römerzeit (roter Kreis). Kartengrundlage: ADP-arge digitalplan (Freigegeben vom BMLV mit GZ 13088/7-1.4/02). Layout: D. Modl.

In der unter dem römischen Hausbefund liegenden tiefschwarzen, bronzzeitlichen Kulturschicht, deren Entstehung auf eine intensive Feuernutzung zurückzuführen ist, ohne jedoch innerhalb des Stratums eindeutige Gelniveaus oder anderweitige anthropogene Strukturen zu erkennen, wurden verteilt über die ganze Grabungsfläche über 120 Metallfunde getätigt, darunter knapp 60 Fragmente von Kupferwerkstoff (Rohkupfer), vornehmlich im Gewichtsbereich zwischen 1-50 g und über 40 (!) vollständige Gewandnadeln bzw. -fragmente (Abb. 6).



Abb. 6: Nadel mit einfachem Keulenkopf in Fundlage. Foto: D. Modl.

⁴ B. Hebert, Ein römisches Gebäude im Koppental – Neueste Grabungsergebnisse aus Bad Aussee, Da schau her 16/4, 1995, 16-18.

⁵ Vgl. M. Windholz-Konrad (2003), Anm. 1, 29-30. Zur weiteren römischen Besiedelung des Ausseerlandes: G. Grabherr, Michelhallberg - Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung 1997-1999 und die Untersuchungen an der zugehörigen Straßentrasse. Mit Beiträgen von F. Bauer/H. Stadler, K. Nicolussi, E. Pucher/M. Schmitzberger und C. Walde, Schriftenreihe des Kammerhofmuseums Bad Aussee 22, 2001.

⁶ Zusammenfassende Darstellung mit Literaturangaben bei: F. Morton, Salzkammergut - Die Vorgeschichte einer berühmten Landschaft, Hallstatt 1956, 112-117.

Das keramische Material (*Abb. 7*) wird dominiert von teilweise mit Fingertupfenleisten verzierten bauchigen Töpfen, wobei eine Gruppe von mit Grafit gemagerten, dickwandigen Scherben mit Fingerstrichrauung und gerade abgestrichenem Rand auf einen sehr wuchtigen Gefäßtyp hinweisen, eine Art von „Industriekeramik“, die im nahe gelegenen Hallstatt⁷ im Kontext mit als „Solebehälter“ oder „Pökelwannen“ angesprochenen eingetieften Blockwandbecken⁸ aufgefunden wurde. Abgerundet wird das Fundspektrum von Schleifsteinen und einer großen Menge an meist unverbrannten Tierknochen, wobei sich auch eine geringe Menge an kalziniertem Knochenmaterial darunter befindet. Ein erster osteologischer Befund an der verhältnismäßig kleinen Knochenmenge aus der Grabung des Jahres 2005 erbrachte das Vorhandensein verschiedener Skelettelemente von Schwein, Rind und kleineren Wiederkäuern (Schaf/Ziege).



Abb. 7: Bronzezeitliche, teilweise mit Grafit gemagerte oder mit Fingertupfenleisten verzierte Keramik. Foto: D. Modl.

Nach Abhub des beschriebenen Schichtpaketes konnte im südlichen Bereich der Grabungsfläche ein parallel zur Hangkante gelegener bronzezeitlicher Hausbefund dokumentiert werden (*Abb. 8*), der jedoch durch römische Bodeneingriffe in seinem Nordteil stark gestört erscheint und auch zur Vermischung des Fundmaterials führte. Mindestausmaße und Aussehen dieses einräumigen Gebäudes lassen sich jedoch aufgrund der erhaltenen Auflagesteine und zweier seichter mit Keilsteinen fixierter Pfostenlöcher - wohl in der Mittelachse des Gebäudes - mit ungefähr 4,5 x 2,5 m angeben, wobei die Schwellbalken auf Steinunterlagen aber auch unmittelbar auf dem lehmigen Hangschotter auflagen, die Seitenwände als Blockbau ausgeführt worden waren und die ca. 25 cm starken Firstpfosten wohl ein Satteldach trugen⁹.

⁷ F. E. Barth, Bronzezeitliche Graphittonkeramik vom Salzbergtal bei Hallstatt, *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 85/A, 1983, 19-26.

⁸ Vgl. G. Weisgerber, Noch einmal zu den Blockwandbauten am Hallstätter Salzberg, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 11, 1981, 119-125. - A. Kern, Neue Ausgrabungen auf dem Salzberg in Hallstatt, in: Ch. Farka u. A. Krenn-Leeb (Hrsg.), *Zur Situation der archäologischen Denkmalpflege in Österreich*, *Archäologie Österreichs*, Sonderausgabe 8, 1997, 58-61. - F. E. Barth und W. Lobisser, *Das EU-Projekt Archaeolive und das archäologische Erbe von Hallstatt*, Veröffentlichungen aus dem naturhistorischen Museum in Wien - Neue Folge 29, 2002, 40-54.

⁹ Allgemein zur Ständer- und Blockbautechnik: W. H. Zimmermann, *Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau – Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. Zu Konstruktion und Haltbarkeit prähistorischer bis neuzeitlicher Holzbauten von den Nord- und Ostseeländern bis zu den Alpen*, *Probleme der Küstenforschung* 25, 1998.

Da an der Nordwestecke des Blockbaues das Gelände leicht abschüssig war, versuchte man durch Aufschüttung einer fast fundleeren, braunen mit Steinen durchsetzten Erdschicht – in die auch das nördliche Pfostenloch eingetieft war - das Niveau entsprechend anzuheben. Eine unmittelbar an der Südseite des Gebäudes anschließende Grube kann als temporäre Feuerstelle für Koch- oder Wirtschaftsf Feuer interpretiert werden und lässt einen Vergleich mit den bronzezeitlichen Blockbauten vom Dachsteingebirge zu.

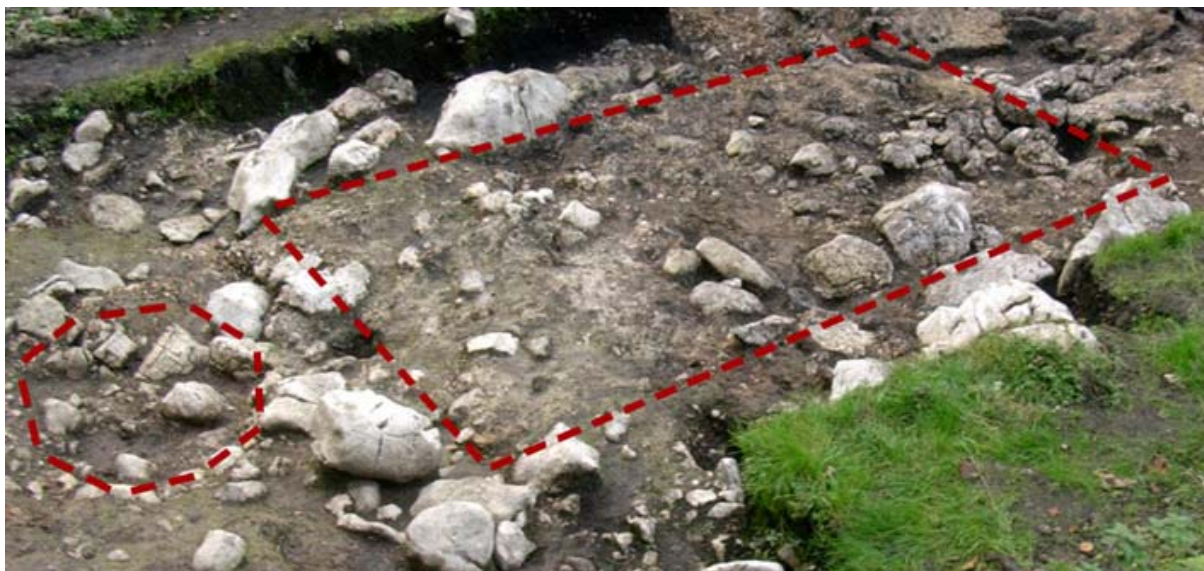


Abb. 8: Rekonstruierter Hausgrundriss und Lage der Feuerstelle (am sterilen Untergrund, Auflagesteine teilweise entfernt). Foto und Grafik: D. Modl.

Von den 24 bisher durch die ANISA nachgewiesenen bronzezeitlichen Hüttenresten am Dachsteinplateau konnten bis dato nur zwei näher archäologisch untersucht werden. Die Befunde sind in ihrer Erhaltung sehr unterschiedlich, scheinen jedoch immer über einen einheitlichen Grundriss zu verfügen – ein im Eingangsbereich offener Raum mit vorgelagerten, teilweise wohl überdachten Feuerstellen – der in Anlehnung an frühgriechische Hausformen als „Megaron-Typ“ bezeichnet wird¹⁰.

Im Zentrum der Grabungsfläche, unmittelbar neben dem leicht erhöhten Hausbefund wurde eine aus Asche und Holzkohle wechsellagig aufgebaute, ca. 10 cm starke Brandschicht angetroffen, die zu einem größeren Stein am nördlichen Quadrantenrand zu führen scheint (*Abb. 9*). Auffallend für die Fläche ist, dass die sonst überall anzutreffenden größeren Steine in diesem Bereich weitestgehend fehlen. Sie wurden zum Teil in einer natürlichen Geländemulde in der Nordostecke des Quadranten deponiert bzw. übereinander gestapelt. Abgesehen von kleinräumigen Verziegelungen, sowie seichten Gräbchen und Gruben im sterilen Hangschotter, konnten keine baulichen Strukturen in diesem Bereich festgestellt werden, wobei der am klarsten erkennbare Befund in diesem Abschnitt – eng beieinander liegende, trichterförmig zulaufende Vertiefungen – aufgrund ihrer Form, Tiefe und Verfüllung als Reste

¹⁰ Vgl. F. Mandl, Das östliche Dachsteinplateau - 4000 Jahre Geschichte der hochalpinen Weide- und Almwirtschaft, in: G. Cerwinka u. F. Mandl, Dachstein - Vier Jahrtausende Almen im Hochgebirge 1. Mitteilungen der ANISA 17/2-3, 1996, 29-53. - F. Mandl, Königreich, spätbronzezeitliche Siedlung (Dachsteingebirge, Gemeinde Gröbming, Steiermark) – Vorbericht über ein interdisziplinäres Projekt im Sommer 2005, in: F. Mandl (Hrsg.), Alpen – Archäologie, Geschichte, Gletscherforschung, Festschrift: 25 Jahre ANISA – Verein für alpine Felsbildforschung, Mitteilungen der ANISA 25/26 (2004/2005), 2006, 149-158. - F. Mandl, Ein hochalpiner Weg aus der Bronzezeit, Dachsteingebirge – Von Grubach über den Dreitaubenkogel bis zur Lackenofengrube, in: F. Mandl (Hrsg.), Alpen – Archäologie, Geschichte, Gletscherforschung, Festschrift: 25 Jahre ANISA – Verein für alpine Felsbildforschung, Mitteilungen der ANISA 25/26 (2004/2005), 2006, 190-201.

von Baumwurzeln anzusprechen sind und den Baumbewuchs auf der ursprünglichen Oberfläche – unmittelbar vor der bronzezeitlichen Nutzung – widerspiegeln.



Abb. 9: Brandschicht (links), Geländemulde mit deponierten Steinen (Mitte, im Hintergrund) und nördlicher Bereich des bronzezeitlichen Blockbaues mit erkennbarer Pfostensetzung (rechts). Foto: D. Modl.

Die Interpretation und Feinchronologie dieses Befundes, wie auch seine Beziehung zum angrenzenden Gebäude, kann erst nach Abschluss der Grabungsarbeiten im Sommer 2007 und der interdisziplinären Auswertung des Fundmaterials und der Bodenproben erfolgen. Zwei Erklärungsmodelle liegen derzeit für diesen Fundplatz und sein charakteristisches keramisches Material vor: Einerseits eine profane Nutzung im Rahmen der Erzeugung und Lieferung von tierischen Produkten nach Hallstatt, durch Schlachtung von Schweinen und der gleichzeitigen Verwertung von Schlachtabfällen in Grafittongefäßen (Kochpökelung, Schmalzherstellung etc.) und andererseits eine kultische Deutung der Aschenflächen als Überreste von Brandopfern, wobei hier die Grafittongefäße wohl eine Funktion bei der Zubereitung des dazugehörigen Kultmahls eingenommen hätten¹¹.

Auch der ungewöhnliche Metallreichtum und die starke Beschränkung des Fundmaterials auf zwei Objektgruppen – Kupferwerkstoff und Gewandnadeln – sind auffällig. Während der Kupferwerkstoff einen der wichtigsten Zweige des damaligen Wirtschaftslebens widerspiegelt, nämlich die Verarbeitung und Distribution von Metallen, könnte mit den Gewandnadeln¹² der Wunsch zum Ausdruck kommen,

¹¹ Zur Charakterisierung und Problematik von Brandopferplätzen: W. Krämer, Prähistorische Brandopferplätze, in: R. Degen, W. Drack u. R. Wyss (Hrsg.), *Helvetia Antiqua - Festschrift Emil Vogt*, Beiträge zur Prähistorie und Archäologie der Schweiz, Zürich 1966, 111-122. – R. A. Maier, Aschenaltäre, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 1, 1973, 451-452. – P. Gleirscher, Brandopferplätze, Depotfunde und Symbolgut im Ostalpenraum während der Spätbronze- und Früheisenzeit, in: P. Schauer, *Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas*, Kolloquium Regensburg 1993, *Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie* 21, 1996, 429-449. – R.-M. Weiss, Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. *Internationale Archäologie* 35, 1997. – P. Gleirscher, H. Nothdurfter u. E. Schubert, *Das Rungger Egg – Untersuchungen an einem eisenzeitlichen Brandopferplatz bei Seis am Schlern in Südtirol*, *Römisch-Germanische Forschungen* 61, 2002.

¹² Zum Erscheinen von Gewandnadeln in als kultisch-religiös interpretierten archäologischen Kontexten: M. Hell, *Bronzenadeln als Weihgaben in salzburgischen Mooren*, *Germania* 31, 1953, 50-54. – S. Bauer, *Verloren, verwahrt oder geweiht? – Nadeln aus Pfahlbauten des Zürichsees*, in: L. Ziemmer-Plank (Hrsg.), *Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze - Opferbrauch*, Teil 2, Bozen 2002, 1047-1085. – M. Windholz-Konrad (2003), *Anm.* 1, 30.

persönliches oder gemeinschaftliches Unheil - explizit durch die symbolische Bannwirkung der Gewandnadeln - abzuwehren.

Im Gegensatz zur Brandopferplatz-Theorie stehen jedoch die vergleichsweise geringen Mengen an kalzinierten Knochen¹³, die wie auch die ungewöhnliche Stärke der schwarzen Brandschicht durchaus bei wirtschaftlich-intensiv genutzten Feuern entstehen könnten.

Auch der Ort an sich scheint in seiner Lage untypisch für einen Brandopferplatz zu sein, doch muss man ihn aus zwei topografischen Gesichtspunkten betrachten. Zum einen befinden sich hier die letzten beiden Quellen bis zum Ausgang des Koppentales und zum anderen verengt sich das Koppental nach gut einem Kilometer zu einer klammartigen Schlucht, die nur äußerst schwer zu passieren ist (*Abb. 10*). Der Platz war demnach eine zentrale Stelle für Träger und Händler von und nach Hallstatt und konnte dadurch im Bewusstsein der hier vorbeiziehenden Bevölkerung auch einer „geistigen Wertsteigerung“ erfahren.

Gemeinhin scheinen Altwege, speziell im Bereich von Passübergängen oder schwierig zu passierenden Trassenstücken, die Anlage von Brandopferplätzen provoziert zu haben¹⁴, man denke hier nur an den Brandopferplatz am Sölkpass¹⁵, die bislang einzige derartige archäologische Struktur in der Steiermark und zugleich auch einer der östlichsten Ausläufer dieses vor allem auf den Zentralalpenraum beschränkten sakralen Phänomens.



Abb. 10: Blick vom Hohen Sarstein in das Koppental bzw. auf den Zinkenkogel und Rauhen Kopp (der rote Pfeil markiert die Ausgrabungsstelle), den Beginn des Kainischtals, das Mitterndorfer Becken und den Grimming.

Foto: J. Ertl.

¹³ Vgl. hierzu die kontrovers geführte Diskussion zu kalzinierten Knochen an bronze- und römischerzeitlichen Siedlungsstellen des östlichen Dachsteinplateaus: P. Gleirscher, Zum Nachweis römischer Almhütten am Dachsteinplateau und in den Steiner Alpen (Kamniške Alpe), in: F. Mandl (Hrsg.), *Alpen – Archäologie, Geschichte, Gletscherforschung*, Festschrift: 25 Jahre ANISA – Verein für alpine Felsbildforschung, *Mitteilungen der ANISA* 25/26 (2004/2005), 2006, 27-28. - F. Mandl, *Urgeschichtliche Almwirtschaft auf dem Dachsteingebirge – Neue Ergebnisse, neue Betrachtungen*. Überarbeiteter Text des Vortrages beim Welterbeseminar Bad Goisern 2006, *Schild von Steier* 19, 2006, 134.

¹⁴ Vgl. O. H. Urban, *Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs*, in: H. Wolfram (Hrsg.), *Österreichische Geschichte bis 15 v. Chr.*, Bd. 1, 2000, 223.

¹⁵ B. Hebert, Ein neu entdeckter alpiner Brandopferplatz am Sölkpass, *Archäologie Österreichs* 10/2, 1999, 30-31. - B. Hebert, *Archäologische Untersuchungen auf dem Sölkpass – Altwege, ein hochalpiner urgeschichtlicher Brandopferplatz und weitere Funde von der Steinzeit bis in die Moderne*, in: F. Mandl (Hrsg.), *Sölkpass - Ein 6000 Jahre alter Saumpfad über die Alpen*. *Mitteilungen der ANISA* 23/24, 2003, 49-88.

Die obigen Interpretationsansätze sind jedoch derzeit noch reine Arbeitshypothesen! Ihre Publikation in einem offenen Medium wie dem Internet soll jedoch eine weitere Diskussionsgrundlage für die Beurteilung bronzezeitlicher alpiner Fundstellen hinsichtlich ihrer kultisch-religiösen Interpretation bilden. Grundsätzlich müssen alle Ausführungen über Vorgänge des Glaubens bzw. des Kultes, die sich nur auf überlieferungsfähige und verdinglichte Zeugnisse stützen, reine Hypothesen bleiben. Die archäologische Hermeneutik bedarf einer akkuraten Auswertung der Grabungsergebnisse mit archäologischen und naturwissenschaftlichen Methoden, um nicht zu einem zweischneidigen Schwert zu werden. Viel zu oft schlägt dabei das „Pendel der Interpretationsmodelle“¹⁶ in eine – falsche - Richtung allzu kräftig aus und Verbrennungsplätze für sepulkrale Riten, Werkbereiche mit handwerklichem oder wirtschaftlichem Hintergrund bzw. einfache Herdfeuer werden als „Brandopferplätze“ interpretiert¹⁷.

Die Bedeutung dieses Fundortes nun für die Archäologie liegt in seiner unmittelbaren Nähe zu Hallstatt, wie auch in seiner Lage entlang einer wichtigen prähistorischen Wegtrasse, die von Südosten kommende Verkehrswege in sich vereinigte. Das umfangreiche keramische Inventar zeigt, vor allem durch seine charakteristische und beinahe singuläre Grafittonkeramik, unmittelbare Parallelen mit jenem im Salzbergtal und ist als stratifiziertes Fundmaterial für die archäologische Erforschung der nach wie vor nur lückenhaft fassbaren inneralpinen Bronzezeit in der Steiermark von eminenter Bedeutung.

Begleitende pollenanalytische Untersuchungen an Bodenproben, die Beurteilung von Holzkohlen wie auch die Analyse des Knochenmaterials liefern ebenfalls wertvolle Hinweise zu den Klima- und Umweltbedingungen, sowie zur Tierhaltung und Verwertung tierischer Erzeugnisse in der Bronzezeit und schaffen zugleich wichtiges Vergleichsmaterial für die Beurteilung urgeschichtlicher Siedlungsreste am Dachsteinplateau bzw. die dort betriebene Almwirtschaft.

Die Grobdatierung der ganzen Anlage, an den Übergang von der Mittel- zur Spätbronzezeit (14./13. Jh. v. Chr.), markiert eine überaus wichtige Periode in der Geschichte Hallstatts, nämlich jenen Zeitraum, in dem das Hallstätter Bergwerk (Nordgruppe) seinen Betrieb aufnimmt¹⁸, erstmals in größeren Mengen Salz ausstößt und damit einen überregionalen Handel mit dem „weißen Gold“ auslöst. Eine der Handelsrouten führte entlang der Traun vom Südufer des Hallstättersees durch das teilweise schluchtartig verlaufende Koppen- und Kainischtal zwischen Zinkenkogel und Hohem Sarstein, entlang der Abhänge des östlichen Dachsteinmassivs über den Rand des Bad Mitterndorfer Beckens, über das Grimmbachtal und Pürgg in Richtung steirisches Ennstal nach Süden.

Entlang dieser teilweise heute noch im Gelände sichtbaren Wegtrasse konnten allein im Koppen- und Kainischtal in den letzten 15 Jahren über 2000 Metallgegenstände, vorrangig Bronze- und Eisenobjekte, deren zeitlicher Rahmen zwischen der mittleren Kupferzeit und der Neuzeit anzusetzen ist, geborgen werden. Das bemerkenswert weit gefächerte Fundspektrum reicht vom Kupferflachbeil über Bronzesicheln, eiserne Hipposandalen bis hin zu neuzeitlichen Uniformteilen und Säbeln aus der Zeit der Napoleonischen Kriege. Der zeitliche Schwerpunkt der Metallfunde liegt dabei in der Spätbronze- bzw. Urnenfelderzeit (1350-800 v. Chr.) und der römischen Kaiserzeit (1.-5. Jh. n. Chr.).

¹⁶ G. Tomedi, Rezension zu: Paul Gleirscher, Hans Nothdurfter u. Eckehart Schubert, Das Rungger Egg. Untersuchungen an einem eisenzeitlichen Brandopferplatz bei Seis am Schlern in Südtirol, *Prähistorische Zeitschrift* 80/2, 2005, 246-249.

¹⁷ Bekannte Beispiele: M. Menke, Brandopferplatz auf der Kastelliernekropole von Pula, *Istria, Germania* 48, 1970, 115-123. - A. Lang, Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal - Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen, *Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie - Materialien und Forschungen* 2, 1998, 43-47.

¹⁸ F. E. Barth, Ein Füllort des 12. Jahrhunderts v. Chr., *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft*, 123/124, 1993/94, 29 f. - P. Stadler, Aktueller Stand der Absolutdatierung der verschiedenen Gruppen des urgeschichtlichen Bergbaues und eines Blockbaues in Hallstatt aufgrund von ¹⁴C-Daten, *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 101/A, 1999, 69-80. - F. E. Barth, Hölzerne Konstruktionsteile aus dem spätbronzezeitlichen Salzbergwerk Hallstatt, VB Gmunden, Oberösterreich, in: Th. Stöllner, G. Körlin, G. Steffens u. J. Čierný (Hrsg.), *Man and Mining – Mensch und Bergbau. Studies in honour of Gerd Weisgerber, Der Anschnitt, Beih.* 16, 2003, 51-53.



Abb. 11: Depot von der Koppentretalm: Hakenschlüssel, zwei Lappenbeile und diverse Kleinteile. Foto: H. Tropper.

Bei einem Teil dieser Metallobjekte dürfte es sich um alpine Verlustfunde handeln, die im schwierigen Gelände verloren gingen, während sich für viele andere Einzelstücke, aber vor allem für größere Metallkonvolute eine intentionelle Niederlegung nachweisen lässt. Eine europäische Besonderheit stellen in diesem Zusammenhang, ob ihrer Dichte und ihrer besonderen Fundumstände, vor allem die knapp 20 urnenfelderzeitlichen Bronzedeptofunde mit hunderten von Einzelobjekten dar, die auf dem relativ kurzen Geländeabschnitt zwischen Öden- und Hallstättersee bis heute geborgen wurden. Darunter auch der 2003 entdeckte späturnenfelderzeitliche Bronzhort von der Koppentretalm¹⁹ (Abb. 11), der nächst eines markanten Felsblockes deponiert wurde und einen unversehrten Hakenschlüssel enthielt.

Der in diesem Zwischenbericht nun näher vorgestellte mehrphasige Siedlungsplatz wird nach seiner vollständigen archäologischen Auswertung nicht nur viel zum Verständnis allgemeiner alpiner Siedlungsfragen beitragen können, sondern wird gerade für die Spätbronzezeit helfen, die bislang nur isoliert dastehenden unzähligen Einzel- und Depotfunde mit dem Salzabbau in Hallstatt in einen sinnvollen Rahmen zu stellen und das dabei herrschende vielschichtige Beziehungsgeflecht aus Handel und Kult besser zu verstehen. Besucher sind im August 2007 herzlich dazu eingeladen, uns vor Ort bei dieser Arbeit über die Schulter zu schauen (Abb. 12)!



Abb. 12: Grabungsalltag. Foto und Grafik: D. Modl.

¹⁹ M. Windholz-Konrad (2005), Anm. 1, 38-45. - M. Windholz-Konrad (2006), Anm. 1, 146.

Kontakt mit dem Autor: modld@stud.uni-graz.at

Funde vom Koppental können im Kammerhofmuseum Bad Aussee besichtigt werden.

<http://members.aon.at/kammerhofmuseum/index.htm>